

André Germain. Wenn Flechtheim mit Bernhard durch das sommerliche Land fährt, um sich die tiefbraune Edelfarbe seiner Vorfahren auf unserem arischen Boden wiederzuholen, wen trifft er in Mecklenburg, wo es am finstersten, d. h. am echtsten, ist? Unseren Freund André Germain. Wen trifft man, wenn man auf die Botschaft zu den Bolschewiken geht? Mit dem Notizbuch in der Hand, ein fleißiges Lieschen, von Tisch zu Tisch herüberflitzend? André Germain. Wer ist das reizende Philinchen, das aus und ein schlüpft in Berliner Salons, das plötzlich bei Scheler, la gloire de Cologne, auftaucht und dann wieder bei Stresemann? Wer pirscht in den brandenburgischen Wäldern, wo sie am dichtesten sind? Wer singt die schönsten Lieder auf die preußischen Junker? André Germain. Wer kennt die intimsten Geheimnisse von Unruh, Sternheim, Rilke, und wer ist, nach echter, schlechter Literatenart, plötzlich böse mit den beiden ersteren? Wer liebt die deutsche Seele und sagt: „Die deutsche Seele ist der deutsche Wald“? Wer versteht es, unsere besten und edelsten, geheimsten und offenbarsten Schauten herauszufinden? Wer widmet sich dem allen ohne Unterschied, mit immer gleicher Liebe? Man muß gestehen, es grauste einem etwas vor dieser alles umfassenden Liebe und — wenn man immer wieder im vergangenen Winter auf seine Spuren stieß — vor allzu viel Heinzelmann-Geschäftigkeit. Aber wir wollen nicht undankbar sein und keine Heuchler, wir wollen nicht die Mittel tadeln, wenn wir die Zwecke loben. Wir alle wollen die Indiskretion, die Entblätterung, die Wahrheit oder die Sensation, je nachdem, wie man dies Bedürfnis nennt. Das ist unser Lebenselement, weil es das ist, was den Leser bestimmt, die Zeitung oder die Zeitschrift von heute zu kaufen. Nur dem Bienenfleiß, der Emsigkeit und der stets mit Bleistift und Notizbuch bewaffneten Empfänglichkeit unseres Freundes gelingt es, den teuren, guten Stoff, dessen die kultivierte Welt bedarf, ans Licht zu ziehen. Daß er oft hereinfällt, allzusehr nach Namen geht, mit lieblichen Tönen den oder die Schaute umkreist, ist sein Fatum, sein Pech. Dies macht ihn uns speziell nicht unsympathischer, da wir reich genug sind, um Nachsicht zu üben, und wir obendrein an Schautereien einen gewissen Spaß haben.

Sein neues Buch „*Chez nos voisins*“ (Editions Rieder, Paris), in dem er sein Herz für unsere Mark entdeckt, von da nach Florenz, nach Holland und Dänemark zieht, in dem er Max Scheler, den Philosophen der neuen Zeit, besingt (etiquettiert als „der Weise von Köln“, „le philosophe de Cologne“), auf den Spuren Bismarcks wandelt, in Schönhausen zartestes Rokoko statt Blut und Eisen findet, in dem er Liebermann, Stresemann und Marx querdurcheinander interviewt — dies Buch, das außerdem durch einen höchst ergötzlichen *Essai* ergänzt ist: „Wie sich berühmte Deutsche in Paris benehmen“, dies Buch gehört zu der Lektüre, die uns fehlt und notwendig ist, weil wir mit fremden, unbestochenen, wenn auch vielleicht etwas milden, voreingenommenen Augen gesehen werden. Was uns, die wir schon wieder anfangen, reichlich monomanisch zu werden, nicht genug passieren kann.

Milde, unendlich milde fließt diese vielfarbige Schilderung André Germain's in uns hinein, nur ganz leicht gewürzt durch seinen abgeklärten Sarkasmus.

Er steht uns trotz einigem, was wir mehr zu unserem Pläsier auszusetzen haben, sehr nahe: Durch seine Klugheit, seinen Witz und seine Kultur.

H. v. W.